

Durch die terra incognita – Die *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler* von Johann Rudolf Rahn und der Beginn einer systematischen Denkmalerfassung in der Schweiz

VON MATTHIAS NOELL

Von trockenen Materialien zu einem höheren Ganzen

Johann Rudolf Rahn gilt als der Begründer der Schweizer Kunststatistik, der systematischen und wissenschaftlichen Erfassung und Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler in der Schweiz. Rahns *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*, die er seit 1872 im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde publizierte, kann in der Tat als eine Pionierleistung in einem Land bezeichnet werden, das, wie er es 1876 selbst in der Einleitung seiner *Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz* ausdrückt, eigentlich «arm an höheren Werken der bildenden Kunst» gewesen sei.¹

Für sein Unterfangen einer Aufarbeitung des baukünstlerischen Erbes seines eigenen Landes hatte Rahn zunächst ein neues Wertesystem zu etablieren. Hinter dem konstatierten «bescheidenen» «künstlerischen Werth des Einzelnen» erkannte Rahn eine übergreifende Bedeutung, die sich aus der «Summe unserer Denkmäler» ergeben würde. Das aus ästhetischer und historischer Perspektive mediokre Objekt wurde von ihm zum «integrierenden Bestandteil eines höheren Ganzen» erhoben.² Mithilfe der «disparaten» Artefakte auf dem Territorium der Schweiz wies er dem frisch gegründeten Staat mit seinen ebenfalls disparaten Landesteilen eine einheitliche kulturelle Bedeutung zu. Hinter der Summe der Denkmäler scheint die angebliche Summe der Schweizer Staatsbürgerinnen und -bürger und deren überindividuelle Charakteristika durch. Eine Sammlung der Kunst *in der Schweiz* ergibt Rahn zufolge in der Essenz ein Bild des Schweizer Gemeinwesens an sich. Wenn Rahn parallel zu seiner *Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz* sein wesentlich radikaleres Projekt der *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler* begann, so ist hierin eben nicht nur eine sprachliche Nuance zu sehen, sondern vor allem eine systematische Suche nach der Entstehung eines «freien Geistes», fähig zu «feiner und sauberer Parodie» gegenüber alten Gesellschaftssystemen.³ Rahns entscheidender Schritt von der *Geschichte* zur *Statistik* war also über die systematische Aufarbeitung der Schweizer Kunstdenkmäler hinaus die Entdeckung und Behandlung der anonymen Baukunst, die Wertschätzung der «kleineren, ländlichen Denkmäler, die, wenn sie auch keine hervorragende Stellung in einer

Kunstgeschichte behaupten würden, so doch in ihrer Gesamtheit einen Beitrag zur Erklärung localer Stylrichtungen darbieten».⁴

Die kunststatistischen Beiträge erschienen seit 1872 als Folge im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, eine laut Rahn «Sammlung trockener Materialien».⁵ Bis 1877 wurden zunächst die romanischen Denkmäler publiziert. 1880 startete die «Zweite Abtheilung» mit den «gothischen Monumenten». Seit 1893 wurde die Statistik wohl vor allem aus Platzgründen als Beilage des Anzeigers und mit eigener Paginatur ausgegeben, um schliesslich auch als Sonderausgabe in Buchform vertrieben werden zu können. In der Folge entstanden unter Rahns Federführung mit seinen Mitarbeitern Robert Durrer und Josef Zemp für die einzelnen Kantone weitere Lieferungen der *Statistik*, die dann zusammengefasst ebenfalls als vollständige Separatdrucke erschienen. Für den letzten Band der Reihe, den Robert Durrer 1928 vorlegte, benötigte dieser allerdings schon nahezu drei Jahrzehnte. Hatten bereits 1873 erstmals und wie aus Versehen zwei Illustrationen die Texte begleitet, wurden erst die Beschreibungen zu Schaffhausen im Jahr 1888 systematisch bebildert, und schliesslich, seit 1893, fanden auch Fotografien Aufnahme in die *Statistik*.

Bausteine einer Schweizer Denkmalstatistik

Rahns «Erfindung» der Schweizer Kunstdenkmälerstatistik erweist sich bei genauerer Untersuchung in mehrfacher Hinsicht als eine Adaption zahlreicher Vorläufer, über deren konkrete Vorbildwirkung der Autor sich jedoch grösstenteils ausschwig. Plausibel erscheinen in der Rückschau zwei Stränge, über die Rahn Informationen zu ähnlichen Vorhaben erhalten konnte. Wilhelm Lotz' *Kunst-Topographie* Deutschlands wurde von Rahn immerhin kurz erwähnt. Lotz, der auch Mitautor des ersten gedruckten (Kasseler) Denkmalinventars in deutscher Sprache war, hatte 1862 einen ersten Versuch einer knappen Übersicht über die vor dem Dreissigjährigen Krieg entstandenen Denkmäler der deutschen Teilstaaten und ihrer angrenzenden Länder unternommen und diesen dem Gesamtkonzept einer «Statistik der deutschen Kunst» angegliedert. Die Schweiz hatte er in diesem sehr weit gefassten Rahmen einer deutschen Kultur ebenfalls

in all ihren Landesteilen mit behandelt. Für Rahn wird diese Statistik, die auch den Anzeiger für die Einträge auswertete, methodische Wegleitung sowie ein wichtiger Grundstein gewesen sein. Gleichzeitig wird er aber auch eine starke Abneigung gegen Lotz' Vereinnahmung zu einer deutschen Kunst entwickelt und hieraus Antrieb für seine *Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz* erhalten haben.

Der französische Anteil der *Statistik* kann hingegen nur über Analogien und historische Plausibilitäten rekonstruiert werden. Keiner deutschen Inventarisationskampagne im 19. Jahrhundert waren jedoch die kunststatistischen Erfassungen von Arcisse de Caumont und die administrativen Weichenstellungen François Guizots entgangen, und so wird das Konzept der «*Statistique monumentale*» entweder direkt oder über die Westschweiz beziehungsweise über Deutschland vermittelt worden sein. Verschiedene Varianten sind hier denkbar, zumal sich in der Zürcher Zentralbibliothek Arcisse de Caumonts *Cours*, die *Statistiques routières de la Basse-Normandie* sowie, im selben Band, seine *Définition élémentaire de quelques termes d'architecture* wie auch ein *Rapport verbal* der Société française aus dem Besitz Ferdinand Kellers erhalten haben. Caumont selbst war – offenbar als Gegengabe – im Jahr 1858 zum Ehren- beziehungsweise korrespondierenden Mitglied der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich ernannt worden.⁶

Schon 1899 hatte Eugen Probst aber auch auf die Inventarisierungsbestrebungen in der Helvetischen Republik und den entsprechenden Erlass des helvetischen Erziehungsdirektors Philipp Albert Stapfer zur «ausführlichen Beschreibung aller schon bekannten Monumente» vom 15. Dezember 1798 verwiesen, deren Ergebnisse Louis Mogeon 1924 in der *Revue historique vaudoise* publizierte.⁷ Es handelte sich hierbei um eine der schon im 18. Jahrhundert vielfach lancierten und insofern nicht unüblichen Fragebogenaktionen, die jedoch im Fall der Helvetischen Republik von besonderem Interesse ist, da sie gegenüber der generellen Inventarisierung aller enteigneten Güter, wie sie in der Folge der Französischen Revolution vorgenommen worden war, eine dezidiert denkmalkundliche Erfassung bevorzugte.⁸ Erst 1810 sollte Napoleons Innenminister Jean-Pierre Bachasson Comte de Montalivet die französischen Präfekten zu einer ähnlichen Sammlung auffordern.⁹ Die Rückmeldungen auf diese Umfrage, zu deren Beantwortung auch das Département Léman aufgefordert wurde, blieben bislang allerdings unausgewertet.¹⁰ Und obwohl weder die helvetische Umfrage von 1798 noch die französische von 1810 ausreichende, wissenschaftliche Ergebnisse hervorgebracht hatten, wird man sowohl diese als auch Lotz' *Kunst-Topographie* aufgrund des jeweils umfassenden, jedoch unterschiedlichen Anspruchs als Beginn der Schweizer Denkmalinventarisierung bezeichnen dürfen.

Neben allen kunsttopografischen Sammelwerken, die in der Schweiz wie auch anderswo nicht zur engeren wis-

senschaftlichen Inventarisationsarbeit gezählt werden können, sondern als Vorläufer oder parallele Bestrebungen mit unterschiedlicher Zielsetzung anzusehen sind, gab es noch einen weiteren naheliegenden Ansatzpunkt, der wohl für Rahn von Bedeutung für sein Schweizer Unterfangen gewesen war. Im ersten und zweiten Jahrgang des Anzeigers für schweizerische Geschichte und Altertumskunde 1855/1856 hatte der Archäologe Frédéric Troyon eine *Statistique des Antiquités de la Suisse occidentale* in einer losen Folge begonnen und seine Absichten in einem kurzen Vorspann auch dargelegt.¹¹ Nach acht Folgen wurde diese erste *Statistique* von Troyon jedoch nicht weitergeführt. Rahns fast zwei Jahrzehnte später verfasste Einleitung zur *Statistik* beginnt mit einer nahezu identischen Feststellung eines fehlenden Überblicks über die Denkmäler – es ist natürlich davon auszugehen, dass der Zürcher Gelehrte die ersten Jahrgänge des Anzeigers sehr wohl gekannt und auch studiert hatte.

Systeme – «*Unter a ist jedesmal ...*»

Ähnlich wie für Caumont war für Rahn das Reisen zu den Orten und Bauten selbst zunächst einmal die Hauptaufgabe der Erfassung. In seinem Nachruf auf Rahn hob Josef Zemp diese Leistung hervor: «Die Kenntnis der Denkmäler musste erwandert sein.»¹² Und auch hier, wie an so vielen anderen Stellen während der Herausbildung der Architektur- und Kunswissenschaften im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert, war es der Seitenblick auf die Naturwissenschaften, der diesen Schritt der Entdeckung des eigenen Landes entscheidend beeinflusst hatte. Carl von Linné hatte bereits 1741 die «Notwendigkeit des Reisens im eigenen Lande» (deutsch 1787) thematisiert und damit die Höherwertigkeit des Entfernten, Fremden oder Exotischen in Frage gestellt.¹³ Caumont, Lotz und Rahn folgten Linné sowohl hinsichtlich der Tätigkeit des Reisens durch die jeweilige eigene terra incognita als auch mit Blick auf die Wissenschaftlichkeit.¹⁴ Und auch Troyon war es um Vergleichbarkeit und Klassifizierung, kurz: um wissenschaftliche Systematik gegangen – und auch er sprach von einer «natürlichen Ordnung» der Denkmäler, der es in der chronologischen Behandlung zu folgen gelte (Abb. 1)¹⁵.

Auf keinen der drei notwendigen Schritte der Inventarisationsarbeit – Vorbereitung durch Literatur, Ortsbesichtigung sowie Systematisierung und Aufbereitung am Schreibtisch – ging Rahn jedoch näher ein. Ihm reichte ein Hinweis auf den «bewährten Vorgang» in Lotz' *Kunst-Topographie*. Im Gegensatz zur topografischen Ordnung innerhalb einer administrativen Einteilung Caumonts wechselte Lotz jedoch zur alphabetischen Systematik, die für den Franzosen «keine natürliche Ordnung» war.¹⁶ Bei Lotz hiess es nun: «Die in der Topographie befolgte alphabetische Ordnung scheint mir sowohl beim Nachschlagen, als auch auf Reisen besonders

bequem und zweckmässig, wie sie denn auch die Arbeit wesentlich erleichtert und namentlich Wiederholungen vermeiden gelehrt hat.»¹⁷ Rahm ging mit seiner Statistik einen Zwischenweg: «Die Eintheilung nach Kantonen und Ortschaften ist der Bequemlichkeit und allfälliger Wiederholungen wegen die alphabetische.»¹⁸ Wie Caumont im Bulletin monumental teilte er seine Einträge im Anzeiger zunächst in ein dreistufiges Epochenraster (Romanik, Gotik, 16. bis 17. Jahrhundert) und behandelte dann erst die Orte, nach Kantonen geordnet, jetzt aber in alphabetischer Reihenfolge. Erst in den Separatdrucken zu den einzelnen Kantonen wurden die Epochen-einteilungen der Ortssystematik subsumiert – auch hierin gleicht Rahms Vorgehen demjenigen Caumonts.

Bei aller Zurückhaltung bei der Formulierung einer methodischen Grundlegung hat sich Rahm immerhin zu dem «Systeme, das ich bei meinen Veröffentlichungen befolge», kurz geäußert:

«Für jeden Ort und jedes Denkmal ist 1) die Aufzählung der Quellen zu geben, welche dessen Geschichte behandeln. Es folgt 2) die Entwicklungs- respektive Bau-geschichte der Staedte, Klöster, Schlösser, Paläste etc. 3) Die Aufzählung a) der einzelnen Bauten: Kirchen, Paläste, interessante Privathäuser, Schlösser, b) der kleineren Monumente wie: Denkmäler, Kreuze, Statuen, römische

Überreste, Berichte über Ausgrabungen und Funde von Alterthümern etc.

Unter a ist jedesmal nach der Beschreibung der Bauten deren Inhalt und Besitz von Kunstwerken anzuführen; allfällige darüber handelnde Litteratur zu citieren; die einzelnen Kunstwerke sind kurz zu beschreiben; z.B. in Kirchen kurz die Altäre, Taufsteine, Chorstühle, Kanzeln, Grabsteine und andere Sculpturen; Wandgemälde, Glasgemälde etc.; der Inhalt der Sakristeien an Kelchen, Monstranzen und dgl. Kirchen-Geräthe, alte und wertvolle Kirchengewänder, Manuscripte etc. etc.

bei Burgen: Wappen, Sculpturen, Wandgemälde

bei Palästen und Privathäusern dieselben Objecte, sowie einzelne Kunstwerke u. Sammlungen.»¹⁹

Rahms «trockene» positivistische Sammlung basierte auf seiner im Laufe der Jahre erworbenen Kenntnis der Schweizer Monumente, die er «nach streng methodischen Gesichtspunkten sammelnd, ordnend, rubrizierend» verarbeitete und publizierte und ohne die eine weiterführende Auseinandersetzung mit den Schweizer Denkmälern kaum möglich gewesen wäre.²⁰ Auch wenn Rahm sich bei der Konzeption der Statistik an einem Modell des ersten und zweiten Drittels des 19. Jahrhunderts orientierte, entwickelte er über die Jahre seine statistischen Einträge weiter und berücksichtigte dabei auch die zeitgleich



Abb. 1 Rahms Zettelkästen für die *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung.

entstehenden Denkmalinventare insbesondere aus dem süddeutschen Raum. Mit der fortschreitenden Inventarisierung veränderte sich also nicht nur seine Sammlung der Objekte und die Sicht auf diese, sondern notgedrungen auch die Anlage seiner *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*.²¹

ADRESSE DES AUTORS

Matthias Noell, Prof. Dr. phil. habil., Kunsthistoriker, Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, privat: Altonaer Strasse 9, D-10557 Berlin

ANMERKUNGEN

¹ JOHANN RUDOLF RAHN, *Geschichte der Bildenden Künste in der Schweiz von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des Mittelalters*, Zürich 1876, Vorrede, S. V. Der Beitrag versteht sich als eine Ergänzung zu einigen thematisch verwandten Artikeln. Dort auch grundlegende und weiterführende Literatur: MATTHIAS NOELL, «Ein Bild voller Widersprüche». *Schweizer Kunstdenkmäler und ihre Erfassung im Inventar*, in: Helvetische Merkwürdigkeiten. Wahrnehmung und Darstellung der Schweiz in der Kunst- und Kulturgeschichte seit dem 18. Jahrhundert, hrsg. von EDGAR BIERENDE/SIBYLLE HOIMAN/ANNA MINTA/MATTHIAS NOELL, Bern 2010, S. 119–137. – MATTHIAS NOELL, *Vom vergeblichen Sammeln, Sortieren und Erfassen der Monumente. Das Denkmalinventar als Sammlungsersatz*, in: Sozialer Raum und Denkmalinventar. Vorgehensweisen zwischen Erhalt, Verlust, Wandel und Fortschreibung, hrsg. vom Arbeitskreis für Theorie und Lehre in der Denkmalpflege, Leipzig 2008, S. 16–21. – MATTHIAS NOELL, *Die Erfindung des Denkmalinventars. Denkmalstatistik in Frankreich und Deutschland zwischen 1789 und 1910*, in: Kunst und Architektur in der Schweiz 59, Heft 1, 2008, S. 19–26.

² JOHANN RUDOLF RAHN (vgl. Anm. 1), Vorrede, S. VI.

³ JOHANN RUDOLF RAHN (vgl. Anm. 1), S. 763.

⁴ JOHANN RUDOLF RAHN, *Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*, in: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde 5, Heft 2, 1872, S. 324.

⁵ JOHANN RUDOLF RAHN (vgl. Anm. 4), S. 324. Der erste Teil der Statistik folgte im Anschluss an die Einleitung: S. 325–327; S. 343–346; S. 368–374; S. 395–398. Die folgenden Partien in den Jahren 1873–1894, Lücke 1879. Die Serie wurde 1899–1902/03 fortgesetzt. Des Weiteren erschienen im Jahr 1880 GEROLD MEYER von KNONAUS Einträge *Zur Statistik schweizerischer Glasgemälde*. Zu den statistischen Vorläufern siehe u. a. JACQUES GUBLER, *Johann Rudolf Rahn. Geografia e monumenti*, Mendrisio 2004, S. 11 oder MATTHIAS NOELL (vgl. Anm. 1), S. 18.

⁶ Kellers Exemplare gingen in die Bibliothek der Antiquarisch-

en Gesellschaft in Zürich über. Zur Mitgliedschaft Caumonts siehe ANTON LARGIADÈR, *Hundert Jahre Antiquarische Gesellschaft in Zürich 1832–1932*, Zürich 1932, S. 283. Alle hier genannten Hinweise übermittelte mir freundlicherweise Barbara Dieterich, Zentralbibliothek Zürich. Zu Caumonts wissenschaftlichem und institutionellem Austausch siehe MATTHIAS NOELL, «Coryphée des archéologues français» – Arcisse de Caumont et l'Allemagne, in: Arcisse de Caumont (1801–1873). Érudit normand et fondateur de l'archéologie française, hrsg. von VINCENT JUHEL (= Mémoires de la Société des antiquaires de Normandie, Bd. 40), Caen 2004, S. 253–271.

⁷ EUGEN PROBST, *Zur Geschichte der Denkmalpflege in der Schweiz*, in: Die Denkmalpflege 1, Heft 7, 1899, S. 53–54, S. 53. Siehe hierzu auch RUDOLF KAUFMANN, *Zur Geschichte der Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 35, Heft 4, NF, 1933, S. 280–288. – PAUL HOFER, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Zur Herausgabe des ersten Berner Bandes der schweizerischen Kunsttopographie* [1948], in: PAUL HOFER, Fundplätze – Bauplätze. Aufsätze zu Archäologie, Architektur und Städtebau, Basel/Stuttgart 1970 (= Schriftenreihe des Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur, Bd. 9), S. 48–54. – ALBERT KNOEPLI, *Schweizerische Denkmalpflege. Geschichte und Doktrinen* (= Jahrbuch 1970/71 des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft), Zürich 1972. – DOROTHEE EGGENBERGER / GEORG GERMANN, *Geschichte der Schweizer Kunsttopographie* (= Beiträge zur Geschichte der Kunstwissenschaft in der Schweiz, Bd. 2), Zürich 1975.

⁸ LOUIS MOGEON, *Notes d'archéologie*, in: Revue historique vaudoise 32, Heft 3, 1924, S. 82–90; Heft 5, S. 105–113.

⁹ *Recueil des lettres circulaires, instructions, programmes, discours, et autres actes publics, émanés en 1810 du Ministère de l'Intérieur*, Bd. 10 (1. Januar 1810–1. Januar 1811), Paris 1811. Das Zirkular Montalivets ist nicht auf den Tag datiert.

¹⁰ INSTITUT DE FRANCE, Archives de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Archivsignatur 3 H 106: Département Léman.

¹¹ FRÉDÉRIC TROYON, *Statistique des antiquités de la Suisse occidentale*, in: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde 1, Heft 1, 1855, S. 11–12; Heft 3, S. 31–33; Heft 4, S. 51–52; Jg. 2, 1856, Heft 1, S. 8–9; Heft 2, 21–23; Heft 3, S. 31–33; Heft 4, S. 45–47; Jg. 4, 1858, Heft 2, S. 25–29. Wiederabgedruckt in: FRÉDÉRIC TROYON, *Monuments de l'antiquité dans l'Europe barbare, suivis d'une Statistique des antiquités de la Suisse occidentale et d'une notice sur les antiquités du canton de Vaud* (= Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, Bd. 25), Lausanne 1868.

¹² JOSEF ZEMP, *Nachruf Johann Rudolf Rahn*, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 14, Heft 1, NF, 1912, S. 1–6, hier S. 2.

¹³ Siehe hierzu MOHAMMED RASSEM/JUSTIN STAGL (Hrsg.), *Geschichte der Staatsbeschreibung. Ausgewählte Quellentexte 1456–1813*, Berlin 1994; zu Linné siehe S. 367–385.

¹⁴ Den Ausdruck der «terra incognita» verwendete Rahn selbst: RAHN (vgl. Anm. 1), S. 11.

¹⁵ Als Archäologe favorisierte Troyon das zu diesem Zeitpunkt aktuelle Dreiperiodenmodell der Vor- und Frühgeschichte von Christian Jürgensen Thomsen.

¹⁶ ARCISSE DE CAUMONT, *Statistique monumentale du Calvados*, 5 Bde., Caen/Paris 1846–1867, Bd. 1: Caen, Canton d'Évrecy, S. 98.

¹⁷ WILHELM LOTZ, *Kunst-Topographie Deutschlands. Ein Haus- und Reise-Handbuch für Künstler, Gelehrte und Freunde unserer alten Kunst* (= Statistik der Deutschen

Kunst des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts, Bd.1 und 2), Kassel 1862/1863, Bd.1, Vorrede, S. X–XI.

¹⁸ JOHANN RUDOLF RAHN (vgl. Anm.4), S.325.

¹⁹ JOHANN RUDOLF RAHN, *Brief an den Dipartimento di Pubblica Educazione della Repubblica e Cantone del Ticino vom 8. 8. 1889*, Zentralbibliothek Zürich, FA Rahn 2470c.

²⁰ RUDOLF FINSLER, *Worte des Andenkens an Herrn Prof. Dr. J. R. Rahn von Zürich*, in: *Zur Erinnerung an Prof. Dr. Joh. Rudolf Rahn*, Zürich 1912, S. 19–25, hier S. 21.

²¹ Mein herzlichster Dank geht an Daniela Mondini – für ihre schnelle Hilfe und die Aufforderung, an dieser Stelle zu schreiben.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb.1: Digitalisierungszentrum Zentralbibliothek Zürich.

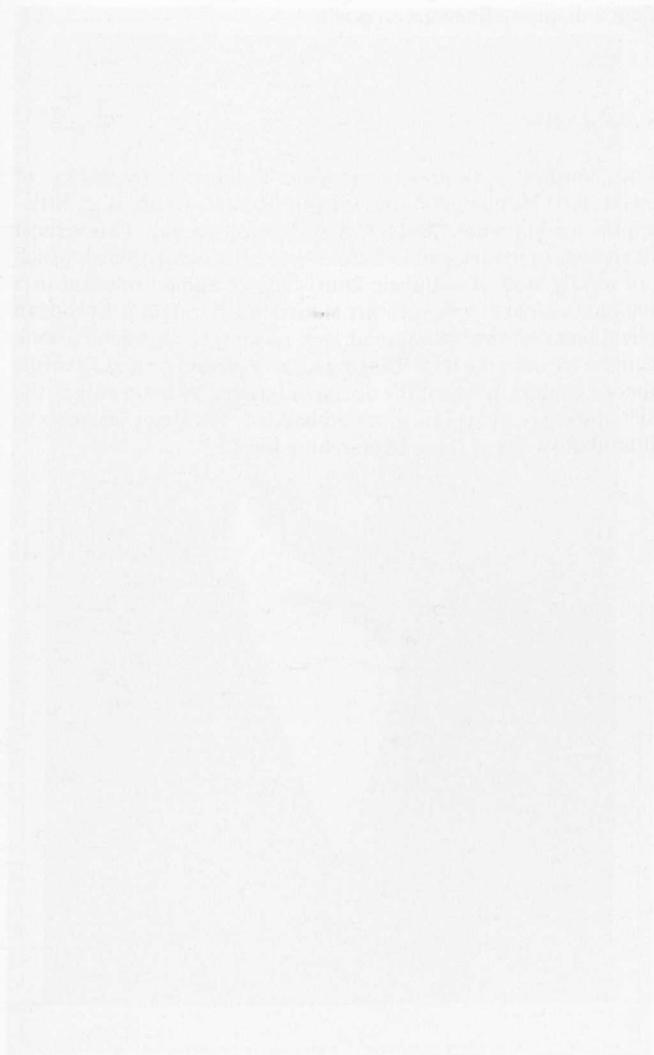


Abb.1: Friedrich Salomon Vögeli (1837–1896), Fotografie Zentralbibliothek Zürich, Grafisches Archiv.

«Der hohe, rötliche Mann mit dem graulichen Chirurgenkopf gewann jeden durch die willkommene Mißbilligung seines weichen Wesens und beglückte die Gesellschaft seiner Biederhunde mit edelstem Humor... Er lebte in allem die feste Struktur, das Gediegene und Wohlgeordnete. Ordnung war ihm innerlich.» Mit diesen Worten beschreibt Josef Zemp seinen Lehrer Johann Rudolf Rahn (Abb.2).

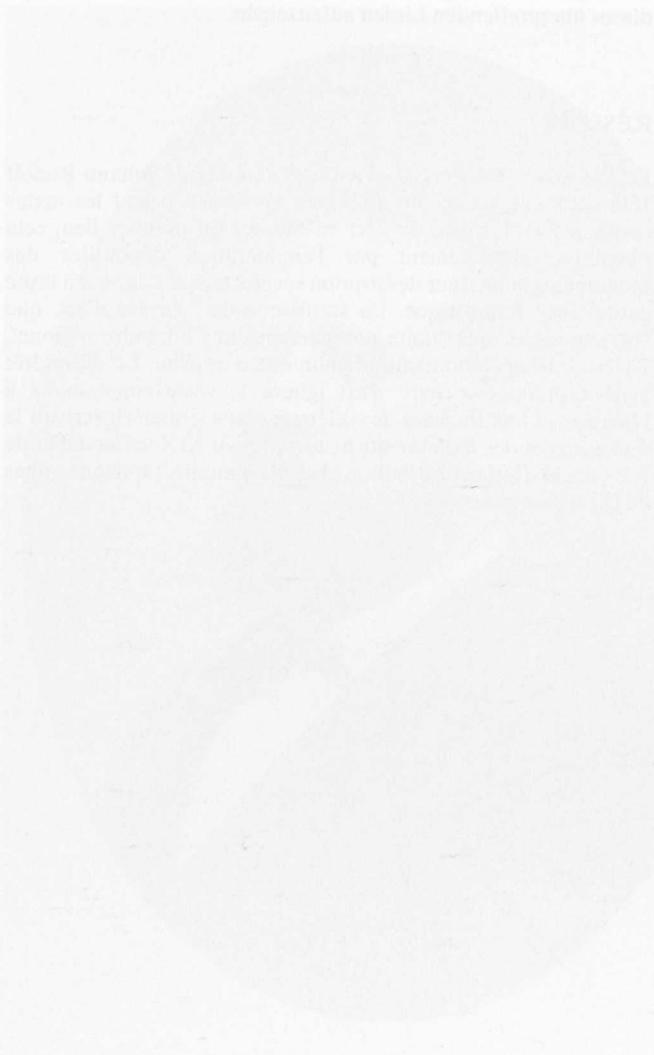


Abb.2: Johann Rudolf Rahn (1841–1912), Fotografie Zentralbibliothek Zürich, Grafisches Archiv.

«Als ganz gewöhnlicher Charakter» schildert die Zeitschrift *Neue Zürcher Zeitung* (Abb.1), der von 1878 bis 1912 die *Zeitschrift für Kultur- und Kunstgeschichte* der Universität Zürich herausgab – seinem Wesen und seinen Neigungen hätte etwas Satirischer an Friedrich Vögeli von ihm selbst geschrieben sei zerstört; an eigenen Werken die kalte Kritik geübt; so Rahn selbst, der aber auch dessen gerechtes

ZUSAMMENFASSUNG

Die *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler* von Johann Rudolf Rahn ist ein wenig geliebtes Monument der Schweizer Kunstgeschichtsschreibung. In erster Linie liegt dies sicherlich an der nüchternen Aufzählung und knappen Beschreibung, die sich jeder sprachlichen Ausschweifung versagt. Die vermeintlich nur in einem regionalen Rahmen relevante Kunststatistik ist jedoch ein europäisches Phänomen, das weitverbreitete Desinteresse an dieser Gattung des Kunstbuchs übersieht den weit gespannten wissenschaftshistorischen und wissenschaftstheoretischen Kontext, in den die Erfassung der Denkmäler im 19. und frühen 20. Jahrhundert eingebettet war. Der Beitrag versucht, einige dieser übergreifenden Linien aufzuzeigen.

RÉSUMÉ

La *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler* de Johann Rudolf Rahn est une œuvre majeure peu appréciée parmi les textes consacrés à l'histoire de l'art en Suisse. En premier lieu, cela s'explique certainement par l'énumération dépouillée des monuments et par leur description succincte, qui s'oppose à toute exubérance linguistique. La statistique des œuvres d'art, que l'on supposait importante uniquement dans un cadre régional, s'avère être néanmoins un phénomène européen. Le désintérêt généralisé pour le livre d'art ignore le vaste contexte lié à l'histoire et aux théories des sciences, dans lequel s'inscrivait le recensement des monuments historiques au XIX^e et au début de XX^e siècle. Cette contribution cherche à montrer quelques-unes de ces lignes générales.

RIASSUNTO

La *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler* di Johann Rudolf Rahn è un monumento della storiografia dell'arte svizzera sinora non apprezzato a sufficienza. In primo luogo, il mancato apprezzamento è dovuto al sobrio elenco e alla scarsa descrizione, la quale esula da ogni digressione. La statistica dell'arte, a torto considerata di rilievo soltanto nell'ambito di un quadro regionale, costituisce tuttavia un fenomeno europeo. Il diffuso disinteresse per questa tipologia di libro dedicato all'arte non considera l'ampio contesto storico-scientifico e scientifico-teorico in cui il rilevamento dei monumenti storici del XIX e del XX secolo era integrato. Il presente saggio tenta di illustrare alcune di queste linee sovrapposte.

SUMMARY

The *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler* (Statistics of Swiss Art Monuments) by Johann Rudolf Rahn is a little-appreciated monument of Swiss art historiography. This is most likely due to its dry enumerations and brief descriptions, which are utterly void of linguistic flourishes. Presumed relevant in a regional context only, such art statistics are in fact a European phenomenon. The widespread lack of interest in this art book genre overlooks the wide-ranging history of science and scientific theory context in which the documentation of monuments in the 19th and early 20th century was embedded. The essay attempts to illuminate a few of those overarching lines.